

Von der Schülerin zur Schulsozialarbeiterin – Ann-Kathrin Koch im Interview

Interview: Lumi Schröder, Katharina Trettin, Johanna Hambruch, Karla Pahl, Leena Saadaoui, Mariana Arbex, Emma Bruhn

An den Fragen arbeiteten: Line Wedler, Jona Happ und Rafael Thermann

Fotos: Nele Abild und Marina Brombacher

Ann-Kathrin, wie sieht dein schulischer Alltag aus?

Ich bin ja vor allem an der Schule, um mit euch zu reden. Dafür vergeb ich tatsächlich wie beim Arzt Termine. Da richte ich mich schon nach den Klingelzeiten, damit es auch für euch bestmöglich passt. Manchmal sind es Termine mit Kindern, manchmal mit Lehrkräften und manchmal gehe in die Klassen für ein Teambuilding. Was ich so mache, ist tatsächlich sehr verschieden. Das kann alles Mögliche sein. Morgen bin ich zum Beispiel gar nicht an der Schule.

Was machst du dann?

Da habe ich eine Supervision. Sagt euch das etwas?

Das weiß ich von meiner Mutter, die ist Psychotherapeutin. Ich glaube, da trifft man sich mit Kollegen und wird auch nochmal unterrichtet. Aber ganz sicher bin ich mir nicht.

Genau. Man nennt das auch Psycho-Hygiene. Ihr könnt euch sicher vorstellen, dass das ganz wichtig ist, wenn man über viele schwierige Dinge spricht und anderen bei ihren Problemen hilft, auch mal selbst darüber zu sprechen. Und das mache ich zum Beispiel morgen (Anm. d. Red.: Das Interview wurde am Montag geführt).

Wie war denn deine eigene Schulzeit?

Meine Schulzeit war hier an der AVS – und sie war schön. Ich habe 1998 in A7 gestartet und war dann bis 2007 hier. Und das war eine richtig schöne Schulzeit, in der ich auch in der SV war. Es waren 18 Leute von denen, die heute noch hier sind, schon damals da. Ich glaube, wenn es nicht so schön gewesen wäre, wäre ich auch nicht wiedergekommen.

Ist das komisch in der neuen Rolle wieder hier zu sein?

Nein, ist es nicht. Aber ich glaube es ist ganz wichtig, dass ich weiß, dass ich in einer anderen Rolle hier bin. Vor allem, weil ja auch noch Lehrkräfte von damals an der Schule sind. Jetzt bin ich halt als Schulsozialarbeiterin hier. Mit einem neuen Nachnamen, das hilft vielleicht auch.

Wolltest du schon immer Schulsozialarbeiterin werden?

Ich wusste schon immer, dass ich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten möchte. Schulsozialarbeit gab es zu meiner Schulzeit zumindest hier noch nicht. Ich habe aber immer viel in der Jugendarbeit gemacht, zum Beispiel in der Kirchengemeinde. Meine Idee war es eigentlich immer, im Jugendtreff zu arbeiten. Dann bin ich aber relativ jung Mutter geworden, so dass schnell klar war, dass die Arbeitszeiten im Jugendtreff, die ja häufig erst nachmittags beginnen, nicht so passen. Jetzt kann ich, wenn meine Kinder in die Schule oder zur Tagesmutter gehen, selbst in der Schule sein.

Und würdest du nochmal diesen Beruf wählen?

Ja, schon. Die Arbeit ist einfach sehr vielfältig. Das ist das Schöne. Ich bin auch nicht bei der Schule, sondern bei der Stadt angestellt. Dort sitzt auch meine Chefin. Vielleicht ist es etwas zu viel, wenn ich sage, dass ich es traurig finde, aber ich bin eine Art Einzelkämpferin. Die einzige Schulsozialarbeiterin an dieser Schule. Einige Schulen haben den Luxus, dass sie zwei haben. Das fände ich schick, wenn wir das hier auch hätten. Aber sonst ist das eine schöne Arbeit.

Was ist das Schönste an deinem Beruf?

Ich kann euch Kinder auf ganz verschiedene Art und Weisen kennenlernen. Bei euch allen bin ich zum Beispiel beim Klassenrat dabei. Das finde ich total toll. In fünf Klassen im Klassenrat zu sein, ist sehr zeitintensiv, aber schön. Ansonsten kommen andere auch zu mir, und ich kann ihnen bestenfalls bei ihren Problemehen helfen. Viele Kinder sehe ich auch im Ferienprogramm.

Und was sind die nicht so schönen Seiten?

Das ist, wenn ich alles probiert habe, jemandem zu helfen, aber ich das Gefühl habe, dass es trotzdem nicht hilft. Ein Spruch unter den Sozialarbeitern lautet: Manchmal muss man Dinge akzeptieren und aushalten. Das ist das Schwierigste an meiner Arbeit.

Hast du einen Tipp für uns, damit wir nicht immer zu dir kommen müssen, wenn wir traurig sind?

Ach, den Tipp möchte ich gar nicht unbedingt geben. Es ist ganz wichtig und gut, wenn man weiß, da ist eine Anlaufstelle, zu der ich kommen kann. Das würde ja sonst bedeuten, dass man es nicht ernst nimmt, wenn es jemandem nicht so gut geht. Oder man hat natürlich eine andere Lösung, das ist auch gut, zum Beispiel mit Freunden oder Eltern zu sprechen. Generell finde ich es wichtig, über Probleme zu reden und zu wissen, wo man hingehen kann. Das darf gerne bei mir sein. Dafür gibt es die Schulsozialarbeit. Hier an der Schule finde ich es ganz toll, dass es gut funktioniert und eure Lehrkräfte sagen: Ihr könnt immer zu Ann-Kathrin gehen, wenn sie Zeit für euch hat. Das finde ich ganz wichtig und ganz toll, dass die Schule das so lebt.